

siedelt. Die Industrielandschaft Zürcher Oberland umfasste schliesslich nicht nur ländliche Arbeitersiedlungen und industrielle Produktionsstandorte, sondern auch die unterschiedlichsten Anlagen für die Energieerzeugung, das Verkehrsnetz mit seinen verschiedenen Verkehrsträgern und ihren Kunstbauten sowie den Schutzwasserbau.

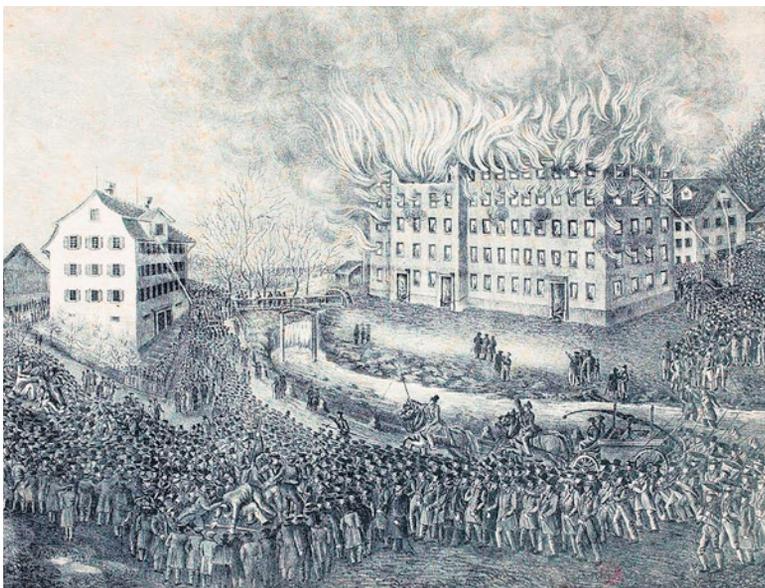
Neue Lebenswelten

Diese Entwicklung führte im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem grundlegenden Wandel der Lebenswelten der Zürcher Oberländer Bevölkerung. Die Heimarbeiter lösten sich zusehends aus der bäuerlichen Existenzweise, in der die Selbstversorgung, die Verbindung mit dem selbst bewirtschafteten Boden und die Unwägbarkeiten der Wetterentwicklung noch eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Sie gewöhnten sich an Lohnarbeit, an Geld als Zahlungsmittel, an den Zukauf und Konsum importierter Konsumgüter und industriell hergestellter Produkte, aber auch an die Abhängigkeit von der Dynamik einer global werdenden Wirtschaft und deren Konjunkturen. Mit der Verla-



*Landesbürger-Versammlung in Uster
am 22. Wintermonat 1830.*

Zeitgenössische Darstellung des «Ustertags» 1830, der die sogenannte «Regeneration» und den Übergang der politischen Macht an die Liberalen einleitete. Vorne die riesige Menge der Teilnehmenden, oben Kirche und Burg Uster. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)



Der Brand der Fabrik Corrodi & Pfister in Uster am 22. November 1832 war der grösste «Maschinensturm» der Schweizer Geschichte. Er verzögerte die Mechanisierung der Baumwollweberei im Oberland um volle 20 Jahre. Lithografie von G. Werner. (Historisches Lexikon der Schweiz)

gerung der Spinnerei, später auch der Weberei, wurden viele Arbeiterinnen und Arbeiter auch räumlich mobil, nahmen tägliche Arbeitswege in Kauf oder zogen von entlegenen Siedlungen ins Tal, in die Nähe der Fabriken oder in die entstehenden Industriedörfer. Im 19. Jahrhundert wurde das Oberland ausserdem zum Zuwanderungsland, und damit vermehrte sich die Durchmischung seiner Bevölkerung nach Herkunft und Religion, ablesbar am Wachsen einer katholischen Diaspora.

Damit einher ging ein merklich zunehmender Wohlstand, an dem immer grössere Teile der Bevölkerung Anteil erhielten. Massenkonsum und berufliche Diversifizierung, Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und der öffentlichen und privaten Dienstleistungen führten schliesslich im Übergang von der Industrie zur Dienstleistungsgesellschaft zu einem Zurücktreten der Industrieproduktion und zu einem fast vollständigen Verlust der Textilindustrie, die die Gestalt der

Industrielandschaft im Zürcher Oberland geprägt hatte. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsort und die Anziehungskraft der Städte lösten das Wachstum einer an die Verkehrsinfrastruktur gebundenen Siedlungsagglomeration aus, in welche die einstige Industrielandschaft heute eingebettet ist. Aus der Kulturlandschaft als Lebensraum wurde dabei für die meisten ihrer Bewohnerinnen und Bewohner eine Erholungs- und Erlebnislandschaft,

deren natürliche Qualitäten trotz aller Bemühungen nach wie vor gefährdet sind.

Arbeiten im Grossbetrieb

Mit der neuen Arbeitsform in der Fabrik entstand ein neues Abhängigkeitsgefüge mit Fabrikherren und Fabrikarbeitern (Männer, Frauen und Kinder). In den Fabrikordnungen der einzelnen Fabriken wurde neben der Arbeitszeit unter anderem auch der Zahltag geregelt. «Die Auszahlung



Volkversammlung in Uster

den 15. Dezember 1867.

Photogr. und herausgegeben von J. Müller in Kempten.

Druck v. J. J. Meier, Zürich.

Der Ustertag von 1867, der den Auftakt zur Demokratischen Bewegung und zum Übergang zur direkten Demokratie bildete, fand im strömenden Regen statt. Als Vorlage für den zeitgenössischen Druck diente damals bereits eine Fotografie des Herausgebers, J. Müller in Kempten. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

Konzeptphase der «Industrielandschaft Zürcher Oberland» abgeschlossen

Eine vielfältig zusammengesetzte Arbeitsgruppe unter der Zuständigkeit der Kulturkommission des Zweckverbandes Region Zürcher Oberland (RZO) hat seit 2014 unter dem Motto «Der Region ein Gesicht geben» intensiv das Projekt «Industrielandschaft Zürcher Oberland» verfolgt. Sie stand unter der Leitung von Hans Thalman, ehemaliger Stadtpräsident von Uster, und wurde unterstützt durch ein Fachteam. Nach den ersten Phasen der Vorabklärungen, der Lagebeurteilung und der Konzeptentwicklung liegen nun Ergebnisse vor. Ausgearbeitet sind das Werk «Die Industrielandschaft Zürcher Oberland – Einführung in ihre Landschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte» von Cornel Doswald, Claudia Fischer-Karrer und Barbara Thalman Stammbach sowie die Projektarbeit «Bild der Industrielandschaft Zürcher Oberland» von Lisa Mühlebach von der Hochschule für Technik Rapperswil. Daneben wurden der RZO auch die Protokolle der durchgeführten Gespräche mit allen Gemeindebehörden der Region sowie eine Aufstellung möglicher Umsetzungsprojekte übergeben. Die Konzeptphase ist damit abgeschlossen, und die Arbeitsgruppe sowie das Fachteam werden per Ende Jahr verabschiedet. Der RZO-Vorstand hat die wertvolle Grundlagenarbeit mit dem Dank an alle Beteiligten zur Kenntnis genommen und plant die nächste Phase der Entwicklung. Ab 2020 geht er daran, die Grundlagen unter Involvierung der Gemeinden und der Anbieter umzusetzen und mit konkreten Projekten die Werte der Industrielandschaft im Zürcher Oberland weiter sichtbar und erlebbar zu machen.

Weitere Informationen unter www.zuerioberland-kultur.ch/projekte/industrielandschaft/
Für Auskünfte steht Ihnen David Ammann, RZO-Verbandssekretär, gerne zur Verfügung (Tel. 076 572 61 50, Mail: david.ammann@zuerioberland.ch)

des Lohnes erfolgt alle vierzehn Tage am Montag.» Dies war nicht überall und zu allen Zeiten so. Anfangs bekamen die Arbeiter den Lohn am Samstag, was zur Folge hatte, dass viele ihren Lohn nicht nach Hause brachten, sondern in der Wirtschaft verprassten. Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert änderten dies einige verantwortungsvoller denkende Fabrikanten und zahlten wie die Weberei Grünthal in Juckern den Lohn am Montag aus.

«Gesucht: In eine hiesige Feinspinnerei eine solide, Ordnung liebende Familie mit arbeitsfähigen Kindern. Schöne und billige Wohnung nebst Pflanzland ganz in der Nähe der Fabrik.» (Die Industrielle Revolution im Zürcher Oberland, S. 148). Solche und ähnliche Inserate waren typisch für die Zeit um Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Möglichkeit, einen eigenen Pflanzgarten für die Selbstversorgung zu bewirtschaften, war für die in Kosthäusern wohnenden Fabrikarbeiter verlockend. Die Arbeiterfrauen waren aber oft überfordert mit den langen Arbeitstagen in der Fabrik und dem Haushalt. Ihnen blieb wenig Zeit zum Kochen, geschweige denn für Gartenarbeit zur Selbstversorgung. Da der Tagesverdienst eines Arbeiters um die Mitte des 19. Jahrhunderts nur für eine karge, einseitige Ernährung reichte, beschränkte sich der Speisezettel auf einfachste Kartoffel- und Maisgerichte, sogenanntes Türgemues und Bölepudel. Die Folgen waren Mangelerscheinungen und Krankheitsanfälligkeit, aber auch verbreiteter Alkoholismus.



Seit dem späten 18. Jahrhundert entdeckte die bürgerliche Gesellschaft des sich industrialisierenden Mittellandes das Tössbergland als romantische Naturidylle: Aussicht vom Girenbad ins Tösstal und die Hochalpen, Aquatinta von Franz Hegi, um 1830. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

Zur Versorgung der Lohnarbeiter entstanden an vielen dezentralen Betriebsstandorten auch Kaufläden und Wirtshäuser. Ein solches Ensemble ist z.B. in Juckern-Saland oder im Aatal noch erhalten.

Neue Konsumgewohnheiten, neue Bedürfnisse, neue Infrastrukturen

Schliesslich waren es aber Konsumgenossenschaften, die auf die veränderten Lebensverhältnisse und Konsumbedürfnisse am wirkungsvollsten reagierten. Einer, der dies schon früh begriff, war der

Glarner Fabrikant Jean Jenny-Ryffel aus Schwanden. Als Textilfabrikant pflegte er intensive Geschäftsbeziehungen zu England. Dabei lernte er die «cooperative stores» in Rochdale kennen, Lebensmitteläden, die von Arbeitervereinen gegründet wurden zum An- und Verkauf von billigen und haltbar gemachten Lebensmitteln für die Arbeiter. Basierend auf dieser Idee gründete er 1839 in Schwanden den ersten «store», den sogenannten Konsum.

1851 folgten die Grütlianner um Karl Bürkli, dem späteren Vorkämpfer der Sozialdemokratie, mit dem



Johann Caspar Füessli idealisierte 1751 das Tösstal, vom Girenbad aus gesehen, als eine wilde, unkultivierte und unbesiedelte Gebirgslandschaft. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

Konsumverein Zürich, und schon bald gab es Nachahmungen in der ganzen Schweiz. Konsumvereine waren selbst verwaltete Organisationen. Sie verkauften ihre Produkte in eigenen Läden gegen Barzahlung zu Tagespreisen. 1890 entstand der Verband Schweizerischer Konsumvereine (VSK), aus dem in einem Jahrzehntelangen Konzentrationsprozess der heutige Grossverteiler Coop hervorging. Dank den Konsumvereinen konnten die Arbeiter und

Angestellten ihre Versorgung selbst organisieren und als Grosseinkäufer auf dem Markt auftreten; anders hätte auch die Versorgungskrise, die durch das Einbrechen der Reallöhne während des Ersten Weltkriegs entstand, noch viel grössere Ausmasse angenommen.

Auch das öffentliche Gesundheitswesen beruhte zuerst auf privater und kooperativer Initiative. Die meisten Leute waren in den Anfangszeiten des Krankenkassen-

wesens in sogenannten gegenseitigen Hilfsgesellschaften organisiert. Typischerweise entstanden die ersten Fabriks- und Betriebskassen ab den 1830er Jahren zuerst in den Städten Zürich und Winterthur, danach auf dem Land. 1859 wurde die Errichtung von Kranken- und Vorsorgekassen in den Fabriken obligatorisch. Im Jahr 1893 existierten in Uster bereits acht Krankenkassen in industriellen Unternehmungen und zwei Arbeiterkrankenkassen des

obligatorischen Arbeiterkrankenvereins und des Deutschen Vereins.

Auch die Grundlagen der öffentlichen Krankenpflege und der medizinischen Versorgung wurden durch Vereine gelegt, die sich durch Spenden finanzierten. So entstanden z. B. 1881 die Krankenstube Wetzikon, aus der 1884 mit dem Krankenasyl Wetzikon der erste Vorläufer des heutigen Spitals hervorging, oder 1882 der Gemeindekrankenverein Uster, der 1883 mit dem Krankenasyl Uster das heutige Spital Uster begründete. 1898 erfolgte im Zug der Bekämpfung der Volkskrankheit Tuberkulose die Eröffnung der Höhenklinik Wald als «Zürcherische Heilstätte für Lungenkranke».

Veränderte Familienstrukturen, bescheidene oder fehlende Ersparnisse und oft auch Krankheit erschwerten vor allem älteren Menschen die Existenzbedingungen zusätzlich. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts war das Alter ein wichtiger Grund für Armut und Bedürftigkeit. Die meisten Menschen waren von ihren Angehörigen und der Fürsorge abhängig. Für die Versorgung Bedürftiger entstanden seit dem frühen 20. Jahrhundert die ersten Bürgerasyle, Vorgänger der heutigen Alters- und Pflegeheime. Ein 1929 in Kraft getretenes neues Armengesetz veranlasste verschiedene Gemeinden noch während des Zweiten Weltkriegs, eigene Bürgerasyle oder -heime zu bauen.

Von den gemeinnützigen Gesellschaften besonders gefördert wurden die Sparkassen als «Bank des kleinen Mannes», namentlich im Anschluss an die Versorgungskrise von 1817. So konnte am 20. Oktober 1828 im Auftrag der kurz vorher entstandenen Gemeinnützigen Gesellschaft des Oberamtes Grüningen (heute GGBH) die Ersparniskasse des Oberamts Grüningen gegründet werden. Eröffnet wurde die «zinstragende Ersparniskasse» am 1. Januar 1829. Heute, rund 180 Jahre später, ist das einstige Kind der GGBH besser bekannt als Clientis Zürcher Regionalbank. Die Ersparniskassen erreichten allerdings lange Zeit lediglich ein mittelständisches Publikum – die Bedürftigsten, Arbeiter und Kleinbauern, verdienten nie genug, um Ersparnisse anlegen zu können.

Trotz sehr beschränkter Mittel war die Verbesserung der Schulbildung durch staatliche Massnahmen ein wichtiges Anliegen der liberalen Kräfte, die 1830 an die Macht gelangten. Mit der Einführung des neuen Schulgesetzes 1832 und der damit verbundenen obligatorischen Schulpflicht wurden viele Gemeinden gezwungen, neue Schulhäuser zu erstellen, und dies nicht nur in



Fabrikordnung der Weberei Grünthal von J. Jucker in der Juckeren bei Saland vom 24. November 1919. (Foto Claudia Fischer-Karrer)

den Zentren, sondern auch in den Aussenwachen. Anstelle der Kirche, die die Schulaufsicht wahrgenommen hatte, übernahmen nach 1832 Gemeindegemeinschaften die Verantwortung für die Schule. 1835 gab der Regierungsrat auch Richtlinien zur Erstellung von Schulhäusern vor, die zu einer strikten Normierung des Schulhausbaus führten. Nach den ersten schlichten Schulhäusern entstanden in den 1840er und 1850er Jahren daraus auch Schulhäuser in aufwendigerer Gestaltung.

Vorerst entstanden Primar- und Sekundarschulen. Bis das erste Landgymnasium im Zürcher Oberland gebaut wurde, vergingen nochmals über 100 Jahre. Vom ersten Gesuch 1874 bis zur Volksabstimmung über eine Kantonsschule Zürcher Oberland 1952 und dem tatsächlichen Be-



Siedlungsbild im Industriegebiet des Tössstals um 1900: Der Flarzweiler Undel, eine Arbeitersiedlung aus der Zeit der Heimindustrie, dahinter Dillhaus und im Hintergrund die Weberei Grünthal in Juckeren. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)



Der erste Konsum in Wetzikon, 1906 von Architekt Johannes Meier erbaut. (Wetzikipedia – Archiv Geschichte Wetzikon)

zug des Gebäudes 1957 gab es manche hitzige Debatte. Weitere 60 Jahre vergingen, bis in Uster eine zweite Kantonsschule eröffnet wurde.

Die Eisenbahnen als erstes Massentransportmittel

Aus dem heutigen Oberland nicht mehr wegzudenken, entstand mit den Eisenbahnen das erste öffentliche Verkehrsnetz mit kollektiv genutzten Verkehrsmitteln. Namentlich die Bahnlinien der ersten Phase (Zürich–Winterthur–St. Gallen 1855–1856, Zürich–Uster–Rapperswil 1856–1859) und diejenigen der zweiten Phase (Tösstalbahn und Kemptalbahn 1875–1876), die zuerst für die industrielle Erschließung und den Güterverkehr gebaut wurden, bilden heute als S-Bahnlinien das Rückgrat des öffentlichen Verkehrs.

Dagegen sind die Nahverkehrsbahnen, die zwischen 1901 und 1912 das Netz verdichteten, mit Ausnahme der Forchbahn und der

Dampfbahnstrecke Bauma–Hinwil im Zug der Massenmotorisierung obsolet geworden; an ihre Stelle traten nach dem Zweiten Weltkrieg motorisierter Individualverkehr und Busbetriebe. Immerhin haben aber Tösstalbahn und UeBB (als Museumsbahn) mit dem gewachsenen Freizeitverkehr einen Teil der touristischen Hoffnungen erfüllt, die anfangs in sie gesetzt wurden.

Politischer Aufbruch: Liberalismus und Demokratische Bewegung

Auch die politische Landschaft veränderte sich. Die reichen und einflussreichen Fabrikanten gehörten zur jungen liberalen Bewegung, welche am Ustertag vom 22. November 1830 die politische Gleichstellung von Stadt und Landschaft forderte.

10 000 Männer versammelten sich auf der Anhöhe des Zimikers. Schon wenige Monate später trat eine neue Verfassung in Kraft, welche der Landschaft zwei Drittel der Abgeordneten im Kantonsparlament zubilligte.

Unter den Teilnehmern des Ustertags waren auch zahlreiche Heimarbeiter und Zwischenhändler aus dem Zürcher Oberland, welche ihren Arbeitsplatz durch die aufkommenden Webmaschinen bedroht sahen. «Auch Euch soll geholfen werden», wurde ihnen zugerufen. Der Bau von Webereien aber ging ungebremst weiter. Die Enttäuschung darüber entlud sich dann zwei Jahre später 1832 am Gedenktag für die erfolgreiche Volksversammlung im «Usterbrand».

1867 forderte die Demokratische Bewegung am gleichen Tag im November und am gleichen Ort einen weiteren Ausbau der demokratischen Rechte – wiederum mit Erfolg, denn sie erreichte 1868 die Totalrevision der Kantonsverfassung und das Ende der Herrschaft der Liberalen. 1894 wurden die beiden liberaldemokratischen Bewegungen mit der Gründung der Freisinnig-demokratischen Partei gesamtschweizerisch vereinigt. Die Zürcher Demokraten bildeten jedoch noch auf Jahrzehnte hinaus eine eigenständige Partei, verloren aber ihren sozialreformerischen linken Flügel mit der Zeit an die erstarkende Sozialdemokratie.

Veränderte Wahrnehmung der Umwelt

Im Lauf der Industrialisierung trat an die Stelle einer bäuerlichen Lebenswelt, die ohne einen Natur-



Das Altersasyl Uster von 1914. (Kantonale Denkmalpflege)



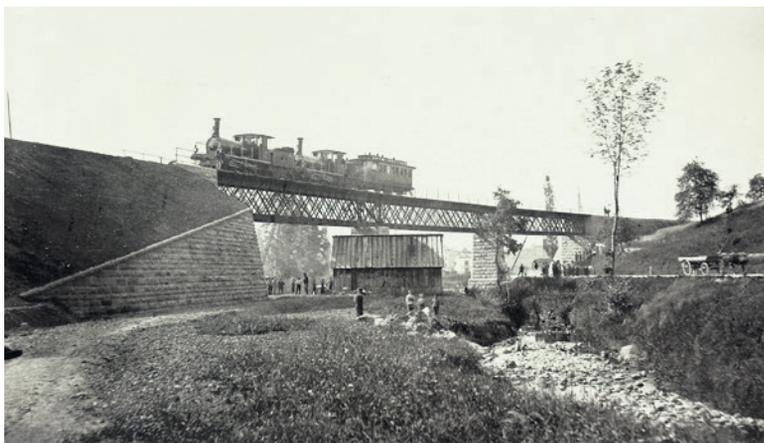
Die Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO), 1. Bauetappe 1952. Das erste Landgymnasium im Kanton Zürich ist ein hervorragendes Zeugnis der Nachkriegsarchitektur. (Foto Archiv Geschichte Wetzikon).



1924 beschloss die Zivilgemeinde Wetzikon, anstelle des ehemaligen Weihers der Rindenmahli von Gerber Ryffel ein Bassin anzulegen, das gespeist wurde aus dem Brunnen- und dem Wildbach. Badi Wetzikon, 1920er Jahre. Buben und Mädchen badeten damals noch getrennt. (Archiv Geschichte Wetzikon)

begriff auskam, weil ihr die gegebene Umwelt selbstverständlich war, ein neu definiertes, komplexes Verhältnis von «Natur» und «Kultur». Nicht nur die Technisierung der Landschaft gehört daher seit dem 19. Jahrhundert zur Lebenswelt Zürcher Oberland, sondern auch die Versuche, die Veränderungen, die vielfach auch als Verluste empfunden wurden, zu kompensieren.

Im Lauf der Industrialisierung wurden die vielfältigen Eingriffe in die Landschaft zusammen mit den Umweltschäden, die durch Immissionen entstanden, zunehmend auch als Beeinträchtigung des Lebensraums empfunden. Dazu gehörten etwa die Rauchgase und Dämpfe



Der Wildbachviadukt der Kempttalbahn in Wetzikon während der Belastungsprobe mit zwei NOB-Dampflokomotiven, wahrscheinlich 1876. Eine typische Stahlfachwerkbrücke, wie sie bei praktisch allen Eisenbahnlinien der ersten Jahrzehnte gebaut wurden. Etliche Schaulustige bestaunen das Ereignis. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

oder die belasteten, mitunter giftigen Abwässer der Siedlungen und Industriebetriebe. Seit dem späten 19. Jahrhundert verbreiteten sich deshalb auch im Oberland Bemühungen, Natur und Heimat zu schützen und das Naturerlebnis zumindest als Erholung vom belasteten Alltag zu fördern. Entfremdung von der Natur und Entdeckung der «Natur» entsprachen sich wechselseitig und erzeugten verschiedene Verhaltensweisen im Umgang mit ihr; die Naturerlebnis, Naturromantik und Naturschutz einschlossen.

Zum Beispiel wurden die unkultivierten Täler des Tössberglands, das eine «aufgeklärte» bürgerliche Oberschicht schon im 18. Jahrhundert fasziniert hatte, mit den «Guyer-Zeller-Wegen» in den Jahren 1889–1899 als Erholungslandschaft erschlossen. Aus der erhabenen Wildnis wurde eine gezähmte, romantisierete Naturidylle. Die umgebende Landschaft wurde dabei zunehmend als «Natur» wahrgenommen, ja auf sie reduziert. Dies äusserte sich im Ausscheiden von Naturschutzgebieten, die zuerst bevorzugt in besonders unberührt wirkenden, teilweise auch unproduktiven Lagen eingerichtet wurden. So entstand 1912 im Staatswald Tössstock ein grosses Wildschongebiet – nach Abschluss von Tösskorrektur und Aufforstungen.

Zunehmende Freizeit und wachsende Erholungsbedürfnisse haben die derart wahrgenommene und gepflegte Landschaft zu einer Erholungslandschaft werden lassen. Sie wird teils als Park erlebt und dringt in jüngster Zeit in der Form von Stadtpärken (Uster), Uferanlagen (Pfäffikon) oder Buchten (Projekt «Fjorde Wetzikon») auch in das Innere der Siedlungen ein. Andererseits ist sie vielen Benutzerinnen und Benutzern aber nicht mehr



Gefeiert wurden auch noch die letzten Streckeneröffnungen, wie hier die Eröffnung der Strassenbahn Wetzikon-Meilen in Wetzikon im Oktober 1903. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

als eine stille Kulisse oder eine herausfordernde Sportanlage (wofür beispielsweise die zahlreichen Vita-Parcours stehen, oder die Eiskletterwände im Tössquellgebiet), erschlossen durch gut unterhaltene Netze von Wander- und Spazierwegen, Radwegen und Bike-Trails.

Herausforderung Industrielandschaft

Was macht nun das aus, was wir heute als Industrielandschaft im Zürcher Oberland wahrnehmen? Es sind in hohem Mass die als altertümlich hervorstechenden Bauten und Betriebskonzentrationen der Protoindustrialisierung (Flärze) und der Textil- und Maschinenindustrie aus der Zeit der Wasserkraftantriebssysteme, der Dampfmaschinen und des Eisenbahnbaus. In zweiter Linie sind es die Erweiterungsbauten dieser älteren Baukomplexe, die teilweise bis in die Nachkriegszeit in zeittypischen Baustilen entstanden, sowie die frühen Anlagen der Elektrizitätsgewinnung (Kleinkraftwerke und kommunale Elektrizitätswerke) und -verteilung (Transformatoren-



Umnutzung und Verdichtung prägen heute die einstigen Industriedörfer: Das Areal der umgenutzten Spinnerei «Bleiche» Wald mit der Visualisierung der inzwischen realisierten Neubauten der Otto & Joh. Honegger AG auf der gegenüberliegenden Seite der Jona.

häuschen). Eine grundlegend neue industrielle Produktionsstruktur entstand im Zürcher Oberland im 20. Jahrhundert nicht mehr; Erneuerungen wurden innerhalb der bestehenden Strukturen durchgeführt.

Es bestand eine ausgeprägte Abhängigkeit vom eingeschlagenen «Entwicklungspfad», d. h. von den früher getätigten Investitionen in Standorte, Bauten und Infrastrukturanlagen wie Kanäle und Eisenbahntrassees, die sich auch im heutigen Baubestand noch unübersehbar abzeichnen.

Sie machen aber zusammen mit den einprägsamsten Landschaften die Eigenart und Unverwechselbarkeit des Zürcher Oberlands aus, das, was diese Gegend von allen anderen unterscheidet. Und die Einbindung in seine gut erschlossene Siedlungsagglomeration ermöglicht es mindestens, die Industrielandschaft nebst der Kontinuität als Produktionsstandort auch durch durchdachte Umnutzungen, auf sie zugeschnittene Planungen, denkmalpflegerisch verantwortungsbewusste Gestaltungen und die gezielte Förderung ungünstig gelegener Standorte als sichtbares Leitmerkmal des Zürcher Oberlands zu erhalten. Vorbilder dafür sind vorhanden.

Die Autoren

Cornel Doswald ist Historiker, Experte für historische Verkehrswege und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur. Er leitete das Fachteam des Projekts «Industrielandschaft Zürcher Oberland», zu dem er bereits drei «Heimatspiegel» veröffentlicht hat. Der vorliegende «Heimatspiegel» beruht auf der Einführungsschrift zur Industrielandschaft, die Doswald gemeinsam mit der Historikerin und Kunsthistorikerin Claudia Fischer-Karrer, Geschäftsführerin der Kulturdetektive Wetzikon, und der Architektin Barbara Thalmann, Stadtpräsidentin von Uster, verfasst hat.

Ausgewählte Literatur

Zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben die Lebenswelt der Industrielandschaft Zürcher Oberland im 19. und 20. Jahrhundert anschaulich und lebensvoll geschildert. Hier eine chronologisch geordnete Auswahl:

- Jakob Stutz, «Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben». Als Beitrag zu näherer Kenntnis des Volkes. Fünf Bände. Zwingli, Pfäffikon 1853–1855.
- Jakob Senn, «Chelläländer-Schtückli vo verschiedenä Sortä, bschnitten und uusbütschget vo's Häiri Häiche Häiggels Haier». Zürich 1864.
- Jakob Senn, Hans Grünauer, erschienen unter dem Titel «Ein Kind des Volkes». Verlag von Rud. Jennis Buchhandlung, Bern 1888. Neuaufgabe: Limmat Verlag, Zürich 2006. Mit einem Nachwort von Matthias Peter.
- Matthias Peter, Jakob und Heinrich Senn, «Zeitbilder der Schweiz aus dem 19. Jahrhundert». Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2004.
- Rudolf Kägi, De Flarzbueb. Aller Gattig Sache-Sächeli us em Tösstal verzelt vum Ruedi Chägi vu Baume. Winterthur: Ziegler, 1942. (Auch in hochdeutscher Übertragung unter dem Titel «Der Flarzbub» erschienen.)
- Otto Kunz, «Barbara, die Feinweberin: Eine Lebensgeschichte aus dem Zürcher Oberland». Luzern 1942.
- Albin Zollinger, «Das Gewitter». Zürich/München: Artemis, 1980 (EA. 1943).
- Barbara Egli, «Byswindharfe: Gedichte und Erzählungen» (Vol. Bd. 437, Gute Schriften Zürich). Zürich: Gute Schriften, 1978.
- Barbara Egli, «Die bösen Mimosen: Eine Kindheit» (Vol. Bd. 522, Gute Schriften Zürich). Zürich: GS-Verlag, 1986.
- Arthur Honegger, «Freitag oder die Angst vor dem Zahntag». Benziger, Zürich 1976.
- Arthur Honegger, «Wenn sie morgen kommen». Huber, Frauenfeld 1977.
- Emil Zopfi, «Mondmilchsteine». Limmat Verlag, Zürich 1979.
- Giuseppina Beeli, Erzählte Industrialisierung: eine historische Untersuchung anhand von «Anneli kämpft um Sonne und Freiheit» (Olga Meyer 1927), «Die Sticker» (Elisabeth Gerter 1938) und «Barbara die Feinweberin» (Otto Kunz 1942), Lic. phil. I Univ. Zürich, 2007. (Zentralbibliothek Zürich Lic phil I 2007: 629)
- Wissenschaftliche Literatur zum Thema ist in der Einführungsschrift angegeben.



Die Eröffnung der Uerikon-Bauma-Bahn weckte ähnlich wie der Bau der Tösstalbahn auch Hoffnungen auf eine touristische Entwicklung des Zürcher Oberlands. Werbeplakat, ca. 1901. (Archiv Dampfbaunverein Zürcher Oberland)

Zum Gedenken



Elisabeth Reiser-Hartmann
Primarlehrerin, Hinwil
1.10.1928 bis 19.4.2019



Bruno Valsangiacomo
Fabrikant, Hauts-Geneveys
15.4.1933 bis 16.5.2019



Dirk Spaargaren
Apparatuspenger, Bauma
7.6.1930 bis 19.6.2019



Theres Bosshard
Hausfrau, Hittnau
21.8.1925 bis 23.7.2019



Alfred Rüegg-Jung
Wirt, Bauma
12.8.1933 bis 28.7.2019



Sibylle Keusch
Tagesmutter, Uster
16.11.1956 bis 1.8.2019



Arthurette Weber-Favre
Egg
8.7.1940 bis 2.8.2019



Maria Kuster-Odermatt
Hausfrau, Hinteregg
26.4.1944 bis 11.8.2019



Alfred Walter Stöckli
Säger, Russikon
23.11.1926 bis 17.8.2019



Ursula Schmid-Binder
Ottikon b. Kempthal
6.2.1945 bis 22.8.2019



Eduard Weber
Wetzikon
3.11.1945 bis 23.8.2019



Sieglinde Bertschinger-Felix
Inhaberin Taxi Müller, Tann
21.4.1928 bis 24.8.2019



Peter Max Ehrensperger
Grüt
19.6.1957 bis 24.8.2019



Margrith Isenschmid
Hausfrau, Bauma
19.11.1935 bis 24.8.2019



Annelies Schneider-Schatz
alt. Kantonsrätin, Adetswil
25.4.1949 bis 24.8.2019



Max Bosshard
Pfäffikon
3.3.1924 bis 27.8.2019



Margrith Emch
Pfäffikon
29.8.1922 bis 27.8.2019



Emma Heusser-Kündig
Hausfrau, Fehraltorf
15.5.1924 bis 29.8.2019



Maria Bühler-Steiert
Verkäuferin, Gossau
8.4.1929 bis 30.8.2019



Margarita Koller-Glaus
Hausfrau, Rüti
7.1.1930 bis 30.8.2019



Hanna Ziegler-Bär
Hinwil
4.8.1941 bis 30.8.2019



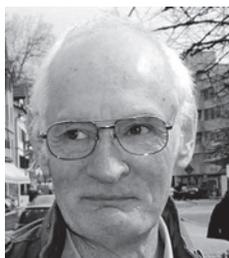
Dora Böniger-Humbel
Hausfrau, Wetzikon
31.12.1931 bis 1.9.2019



Silvia Fillinger-Müller
Verkäuferin, Bubikon
14.7.1939 bis 2.9.2019



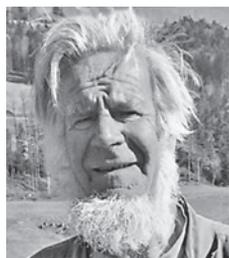
Ernst Wenger
Tann
11.4.1933 bis 2.9.2019



Bruno Reinle
Gibswil
17.1.1942 bis 4.9.2019



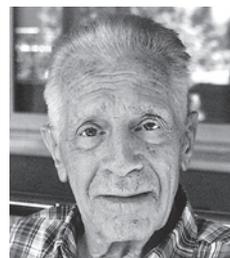
Hans Langenauer
Landwirt/Sigrist, Bubikon
24.2.1935 bis 8.9.2019



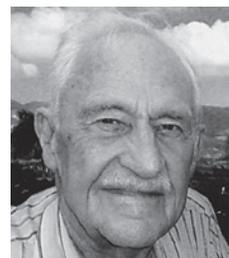
Pius Ebnöther
Monteur, Gibswil
10.2.1943 bis 9.9.2019



Max Bauert
Konditormeister, Pfäffikon
16.10.1934 bis 11.9.2019



Hans Mettler
Magaziner, Pfäffikon
14.7.1933 bis 13.9.2019



Gottfried Keller
Wald
4.4.1932 bis 15.9.2019



Ueli Schweizer
Sekundarlehrer, Grüningen
4.6.1940 bis 15.9.2019



Karl Gübeli
Spengler-Sanitär, Hinwil
24.3.1941 bis 17.9.2019



Anni Walder-Meierhofer
Wetzikon
18.11.1926 bis 17.9.2019



Siegfried Schippel
Gärtner, Tann
27.6.1941 bis 19.9.2019



Anna Maria Siegrist
Uster
2.2.1932 bis 19.9.2019



Paul Braichet
Kant. Strassenwärter, Uster
27.12.1931 bis 23.9.2019